

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Sándor Ferenczi**  
**Schriften zur Psychoanalyse**  
Auswahl in zwei Bänden – Band II

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Einleitung von Judith Dupont .....	IX
------------------------------------	----

## TEIL I

Technische Schwierigkeiten einer Hysterieanalyse (1919) .....	3
Hysterische Materialisationsphänomene (1919) .....	11
Erklärungsversuch einiger hysterischer Stigmata (1919) .....	25
Die Psychoanalyse eines Falles von hysterischer Hypochondrie (1919) .....	33
Psychoanalytische Betrachtungen über den Tic (1921) .....	39
Die Symbolik der Brücke (1921) .....	70
Weiterer Ausbau der ›aktiven Technik‹ in der Psychoanalyse (1921) .....	74
Beitrag zur ›Tic-Diskussion‹ (1921) .....	92
Georg Groddeck: <i>Der Seelensucher</i> (1921) .....	94
Zur Psychoanalyse der paralytischen Geistesstörung (1922) .....	99
Die Brückensymbolik und die Don Juan-Legende (1922) .....	116
Die Psyche ein Hemmungsorgan (1922) .....	118
Freuds ›Massenpsychologie und Ich-Analyse‹ (1922) .....	122
Soziale Gesichtspunkte bei Psychoanalysen (1922) .....	127
Erfahrungen und Beispiele aus der analytischen Praxis (1923) ..	132
<i>Die Söhne der ›Schneider‹</i> .....	132
<i>Die ›Materialisation‹ beim Globus hystericus</i> .....	132
<i>Aufmerken bei der Traumerzählung</i> .....	133
<i>Das Grausen beim Kratzen an Glas usw.</i> .....	133
<i>Zur Symbolik des Medusenhauptes</i> .....	134
<i>Lampenfieber und narzißtische Selbstbeobachtung</i> .....	134
<i>Ein ›analer Hohlpenis‹ bei der Frau</i> .....	135
<i>Waschzwang und Masturbation</i> .....	135
Der Traum vom ›gelehrten Säugling‹ (1923) .....	137
Über forcierte Phantasien (1924) .....	138
Zur Psychoanalyse von Sexualgewohnheiten (1925) .....	147
Kontraindikationen der aktiven Psychoanalytischen Technik (1926) ..	182

## Inhalt

Zum 70. Geburtstage Sigmund Freuds. Eine Begrüßung (1926) ..	194
Das Problem der Unlustbejahung (1926) .....	200
Die Anpassung der Familie an das Kind (1928) .....	212
Das Problem der Beendigung der Analysen (1928) .....	227
Die Elastizität der psychoanalytischen Technik (1928) .....	237
Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb (1929) .....	251
Relaxationsprinzip und Neokatharsis (1930) .....	257
Kinderanalysen mit Erwachsenen (1931) .....	274
Freuds Einfluß auf die Medizin (1933) .....	290
Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind (1933)	303

## TEIL II

Versuch einer Genitaltheorie (1924) .....	317
<i>Einleitung</i> .....	317
A. Ontogenetisches	
I. <i>Die Amphimixis der Erotismen im Ejakulationsakt</i> ....	321
II. <i>Der Begattungsakt als amphimiktischer Vorgang</i> .....	330
III. <i>Entwicklungsstufen des erotischen Realitätssinnes</i> .....	335
IV. <i>Deutung einzelner Vorgänge beim Geschlechtsakt</i> .....	342
V. <i>Die individuelle Genitalfunktion</i> .....	350
B. Phylogenetisches	
VI. <i>Die phylogenetische Parallele</i> .....	357
VII. <i>Material zum »thalassalen Regressionszug«</i> .....	363
VIII. <i>Begattung und Befruchtung</i> .....	370
C. Anhang und Ausblicke	
IX. <i>Coitus und Schlaf</i> .....	381
X. <i>Bioanalytische Konsequenzen</i> .....	388

## Anhang

<i>Liste der Abkürzungen</i> .....	403
<i>Literaturverzeichnis</i> .....	405
<i>Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Sándor</i> <i>Ferenczis</i> .....	411
<i>Namen- und Sachregister</i> .....	448
<i>Inhalt des ersten Bandes der »Schriften zur Psychoanalyse« von</i> <i>Sándor Ferenczi</i> .....	487
<i>Notiz über den Herausgeber</i> .....	489

## Einleitung

von Judith Dupont

Diese Einführung in den zweiten Band der ›Schriften zur Psychoanalyse‹ Sándor Ferenczis hätte eigentlich von Michael Balint, Ferenczis Schüler, Freund und schließlich Testamentsvollstrecker, geschrieben werden sollen, dessen eigene Arbeiten am Anfang sicherlich einen starken Impuls vom Werk Ferenczis empfangen hatten. Balint hat den Grundplan und die Form der Einführung, die an die für den ersten Band dieser Ausgabe geschriebene anknüpfen sollte, noch selbst entworfen. Wir haben es daher für richtig gehalten, weitgehend auf die Gedanken zurückzugreifen, die Balint in mehreren Arbeiten zur Person und zum Werk Ferenczis niedergelegt hat, speziell auf seine Äußerungen zu der hochwichtigen Periode, aus der die Arbeiten dieses zweiten Bandes stammen. Selbstverständlich trägt gleichwohl der jetzige Verfasser die volle Verantwortung für den vorliegenden Text.

Die Periode, die wir hier betrachten, ist arm an äußeren, um so reicher an »inneren« Ereignissen. Sie erstreckt sich von 1919 bis 1933, dem Todesjahr Ferenczis, und ist durch die wachsende Spannung gekennzeichnet, die sich zwischen Ferenczi und Freud, man kann sogar sagen, zwischen Ferenczi und fast der gesamten analytischen Welt entwickelte und die dazu führte, daß Ferenczi am Ende seines Lebens praktisch allein dastand.

Ferenczis wissenschaftliche Neugier, seine Redlichkeit und auch sein starkes Bedürfnis, allen zu helfen, die sich um Hilfe an ihn wandten, veranlaßten ihn zu immer neuen technischen Experimenten. Es soll jedoch sogleich betont werden, daß seine technischen Vorschläge stets theoretisch untermauert waren, wie er es auch niemals unterließ, alle theoretischen Folgerungen, die sich aus seinen technischen Experimenten ergaben, gründlich zu durchdenken. Es sei in diesem Zusammenhang an das Buch erinnert, das er zusammen mit Rank über das von

Freud vorgeschlagene Wettbewerbsthema ›Beziehung zwischen der analytischen Technik und analytischer Theorie‹ schrieb.<sup>1</sup>

Ferenczi hat es niemals hinnehmen wollen, daß eine Theorie zum Dogma erhoben wird oder daß eine technische Maßnahme als unveränderlich gelten soll. Er war jederzeit bereit, alles, was bisher als sicher galt, umzustößen, falls klinische Beobachtungen zeigen sollten, daß ein Phänomen mit den vorhandenen Hypothesen nicht erklärt werden könnte. Es ist jedoch festzuhalten, daß seine Forschungen ihn niemals veranlaßt haben, auch nur eine einzige der Grundannahmen der Psychoanalyse zu verwerfen. Er wollte vielmehr das Äußerste aus der psychoanalytischen Theorie herausholen, um die therapeutischen Möglichkeiten der Psychoanalyse zu verbessern und zu steigern. Ferenczi war immer vor allen Dingen Arzt.

Es ist hier nicht der Ort, die tieferen Gründe für Ferenczis starkes Heilbedürfnis zu erforschen, obwohl diese Motive gewiß dazu beigetragen haben, das Unbehagen, das sich zwischen ihm und seinen Kollegen ausbreitete, zu verstärken. Wer sich für dieses Thema interessiert, sei auf das achte Kapitel von Balints Buch *Therapeutische Aspekte der Regression; Die Theorie der Grundstörung*<sup>2</sup> verwiesen, wo Balint die Unstimmigkeiten zwischen Freud und Ferenczi erörtert. Freilich war Ferenczi ein gefühlsstarker Mensch, der auf alles und alle sehr stark reagierte. Unter dem Ansturm der lebhaften Eindrücke, die er empfing, gab er seinen Beobachtungen und Gedanken sofort spontanen Ausdruck und legte sie sozusagen noch frisch zugleich sich und den Kollegen zur Beurteilung vor. Daher fand er sich oft in der Situation, die eine oder andere seiner Schlußfolgerungen abschwächen oder gar zurücknehmen zu müssen. Immerhin waren auch seine Irrtümer selten ganz fruchtlos.

Es ist jedenfalls gewiß nicht verwunderlich, daß die Entdeckungen, die Ferenczi der analytischen Welt (wenigstens eine Zeitlang) mit naiver Freude vortrug, von seinen Kollegen als eine Form von Aggressivität, zumindest als Schock erlebt wurden. So kam es, daß Ferenczi sich nach und nach mit einer wachsenden Zahl seiner Fachkollegen und schließlich sogar mit seinem Meister und Freund, Freud selbst, in Schwierigkeiten befand. Dieser sich verstärkende Mißklang zwischen Freud und Ferenczi ist das einschneidende Ereignis der vierzehn Jah-

<sup>1</sup> Sándor Ferenczi und Otto Rank, *Entwicklungsziele der Psychoanalyse; Zur Wechselbeziehung von Theorie und Praxis*; Wien - Leipzig - Zürich 1924.

<sup>2</sup> Stuttgart 1970.

re, die der vorliegende Band umspannt. In den letzten Lebensjahren Ferenczis, in denen er mit der Relaxationstechnik, mit Toleranz und Nachgiebigkeit, ja Verwöhnung experimentierte, wurde der Mißklang immer deutlicher. Und obgleich der Ton niemals gehässig wurde, war er für beide doch äußerst schmerzhaft, es ist sogar die Ansicht geäußert worden, Ferenczi sei vielleicht daran gestorben, daß er für diesen Konflikt keine Lösung wußte.

In jenen vierzehn Jahren konzentrierte sich Ferenczis Interesse hauptsächlich auf technische Probleme. Seine Forschungen und Experimente sind so reich und in ihren Folgen und Implikationen so bedeutend und umfassend, daß sie auch heute noch weder von der Psychoanalyse noch von der Psychiatrie, der praktischen Medizin, der Pädagogik, der Soziologie und anderen Wissenschaften vom Menschen voll ausgeschöpft sind.

Im großen und ganzen können wir diesen Zeitraum in zwei Teile teilen: (1) die Periode der sogenannten »aktiven« Technik und (2) die Periode der Relaxations-, Toleranz- und Verwöhnungstechnik.

Die erste Periode reicht von 1919, dem Jahr, in dem der Artikel »Technische Schwierigkeiten einer Hysterieanalyse« erschien, bis 1926, dem Publikationsjahr seiner 1925 vor dem Psychoanalytiker-Kongreß in Bad Homburg vorgetragenen Mitteilung »Kontraindikationen der aktiven Psychoanalytischen Technik«. In diesem Artikel, dem letzten, den er der aktiven Technik widmete, hat Ferenczi sich veranlaßt gesehen, einige seiner vorher vertretenen technischen Maßnahmen zu kritisieren und zuzugeben, daß er auch eine Reihe von Mißerfolgen zu verzeichnen gehabt habe. Freud, der eine Zeitlang Ferenczis Experimente gutgeheißen und sogar die Vaterschaft für die ihnen zugrunde liegende Idee beansprucht hatte, da es sich um eine Fortführung der Abstinenz- und Versagungsregel handele, hatte seine Zustimmung inzwischen bereits zurückgezogen, und man findet sie in seinen nach 1919 veröffentlichten Schriften nicht mehr erwähnt.

Worin besteht nun die aktive Technik? Schon der Name ist irreführend. Entgegen dem, was er zu besagen scheint, und entgegen dem, was vielfach geglaubt wird, ist es keineswegs der Analytiker, der aufgefördert wird, Aktivität zu entfalten, sondern der Patient. Wenn die Behandlung stagniert und die Assoziationen aufhören zu fließen, veranlaßt der Analytiker mit Hilfe von Geboten oder Verboten den Patienten, sich aktiv zu verhalten, d. h. etwas zu tun oder zu unterlas-

sen. So wird etwa ein Phobiker ermutigt, sich der von ihm gefürchteten Situation zu stellen, oder ein anderer Patient wird aufgefordert, eine bestimmte sexuelle Praktik aufzugeben usw.

Michael Balint beschreibt das Vorgehen bei der aktiven Technik in seinem Artikel über ›Die technischen Experimente Sándor Ferenczis‹<sup>3</sup> folgendermaßen:

»Der zugrunde liegende Gedankengang war, daß in vielen Fällen, in denen der freie Fluß der Assoziationen stagniert und unergiebig wird, die Ursache im Schwinden der Libido aus der analytischen Arbeit und ihr Aufgehen in unbewußten Phantasien und unbewußten körperlichen Triebbefriedigungen liege; natürlich war diese Verschiebung von einer Krise in der Übertragungsbeziehung provoziert worden und repräsentierte diese Krise. Die analytische Aufgabe bestand nun darin, den Bereich ausfindig zu machen, auf welchen die Libido verschoben worden war, und sie zu mobilisieren, damit sie für die produktive Arbeit wieder verfügbar wurde. Das bedeutete, daß der Analytiker nach den entsprechenden Zeichen Ausschau halten mußte, besonders im Verhalten des Patienten in der analytischen Situation, um zu erkennen, in welchem Bereich der analytische Prozeß einen unbewußten Konflikt aufgerührt hatte, der die Libido von der analytischen Arbeit abzog; das führte dann zu erhöhter libidinöser Besetzung, die die Triebrepräsenzen bis nahe ans Bewußtsein brachte; im letzten Moment aber erzwang die Verdrängung einen Kompromiß, und eine bis dahin ruhende oder latente Verhaltensgewohnheit machte sich bemerkbar. Diese Verhaltensweise war determiniert 1. durch die Übertragungs-krise, 2. durch die ursprüngliche Triebrepräsenz, 3. durch die Kräfte der Verdrängung.

Der Analytiker könnte nun auf zweierlei Weise aktiv werden. Er könnte vorschlagen, daß der Patient von dieser betreffenden Verhaltensgewohnheit abläßt, also die dahinter verborgene Befriedigung seiner verdrängten Wünsche aufgibt; oder aber er könnte den Patienten ermutigen, sich diese Befriedigung offen und frei zu gestatten. Eine erfolgreiche Intervention des Analytikers würde dann im Patienten zu einem erheblichen Spannungsanstieg führen, wodurch zweierlei erreicht werden könnte: Durchbruch einer bis dahin verdrängten Triebregung ins Bewußtsein, was ein unlustvolles

<sup>3</sup> ›Die technischen Experimente Sándor Ferenczis‹, in: *Psyche*, Bd. XX, 1966, S. 904 bis 925, und *Psychoanalytic Techniques*, New York 1967.

Symptom in lustvolle Befriedigung verwandeln und die Ich-Herrschaft des Patienten stärken und ausweiten würde; ferner würden durch die Aufhebung des Widerstandes die versiegten oder stagnierenden Assoziationen des Patienten wieder zu fließen beginnen.«<sup>4</sup>

Im vorliegenden Band wird die aktive Technik in fünf wichtigen Artikeln behandelt. Außer den beiden bereits genannten sind es die Arbeiten ›Weiterer Ausbau der »aktiven Technik« in der Psychoanalyse« (1921), ›Über forcierte Phantasien« (1924) und ›Zur Psychoanalyse von Sexualgewohnheiten« (1925); diese letztere Arbeit ist vielleicht die bedeutendste.

Seine Forschungen über die Formen der aktiven Technik veranlaßten Ferenczi, sich seiner eigenen Rolle in der analytischen Situation zunehmend bewußter zu werden. So begann er, sich lebhaft für die Probleme der Übertragung und Gegenübertragung (im weiteren Sinne des Begriffs) zu interessieren, überhaupt für alle Aspekte der Beziehung zwischen Patient und Analytiker. Er war wohl der erste, der die Notwendigkeit einer vertieften Lehranalyse befürwortete, die den Analytiker in den Stand setzen sollte, seine eigenen Übertragungsreaktionen besser unter Kontrolle zu haben. Es sei hinzugefügt, daß ohne Zweifel noch ein weiterer Faktor dazu beigetragen hat, seine Aufmerksamkeit auf die überragende Bedeutung einer besseren Kontrolle der Übertragungsercheinungen zu lenken: das starke Erlebnis seiner eigenen Analyse bei Freud.

Die vier im Jahre 1919 veröffentlichten Artikel, die im vorliegenden Band enthalten sind, handeln allesamt von der Hysterie. Wir haben die Arbeit ›Technische Schwierigkeiten einer Hysterieanalyse«, die erste wichtige Mitteilung über die aktive Technik, bereits erwähnt. Es sei ferner der Beitrag ›Hysterische Materialisationsphänomene« genannt, in dem Ferenczi vorschlägt, den hysterischen Mechanismus, »den rätselhaften Sprung aus dem Seelischen ins Körperliche«, als eine Regression zur »Protopsyche«, einen Rückschritt auf die Stufe der Reflexe, in die Zeit der autoplastischen Anpassung zu betrachten. Die bewegende Kraft am Grunde der Konversion entspringe einer genitalen Triebquelle. In diesem Artikel entwirft Ferenczi einige seiner Ideen über Ursprung und Evolution der Genitalität, die wir, weiterentwickelt, in seiner spekulativen »bio-analytischen« Schrift von 1924, dem ›Versuch einer Genitaltheorie«, wiederfinden.

Die Arbeiten ›Erklärungsversuch einiger hysterischer Stigmata« und

<sup>4</sup> A. a. O., S. 912/13.



›Die Psychoanalyse eines Falles von hysterischer Hypochondrie‹ enthalten detaillierte Darstellungen klinischer Fälle, deren sich Ferenczi bedient, um die von der Hysterie mobilisierten Mechanismen näher zu betrachten.

Das Jahr 1921 bringt den zweiten wichtigen, der aktiven Technik gewidmeten Artikel, ›Weiterer Ausbau der »aktiven Technik« in der Psychoanalyse‹, der als Vortrag vor dem 6. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß im September 1920 in Den Haag gehalten wurde. Dieser Artikel beginnt mit einer Mahnung zur Vorsicht: Nur eine längere Stockung im Fluß der Assoziationen könne Abweichungen von der Grundregel rechtfertigen; so sei auch die Verwendung der aktiven Technik streng auf diese Ausnahmefälle zu beschränken. Aber diese Einleitung enthält auch ein Plädoyer zugunsten der aktiven Technik: Bei näherem Zusehen, und wenn man sich nicht scheue, die Dinge beim Namen zu nennen, müsse man zugeben, daß Aktivität in der Psychoanalyse etwas Altbekanntes sei, das niemals völlig aus ihr verbannt war, zumal der Analytiker die Aktivität seines Patienten schon allein durch seine Deutungen lenke, die unbestreitbar einen Anreiz enthielten, in einer bestimmten Richtung weiterzuassoziiieren.

Die Arbeit ist in fünf Teile eingeteilt: Im ersten Teil zitiert Ferenczi die beiden Fälle, in denen Freud selbst den Rat gibt, dem Patienten Aktivität aufzuerlegen. Es handelt sich einmal um die allgemeine Abstinenz- und Versagungsregel, ferner um phobische Patienten, bei denen es in einem bestimmten Moment ihrer Behandlung angezeigt sein könnte, sie dazu aufzufordern, sich der gefürchteten Situation zu stellen. – Der zweite Teil bringt eine klinische Falldarstellung und beschreibt die Anwendung der aktiven Technik: Die betreffende Patientin wird zunächst aufgefordert, gewisse Dinge im Sinne eines freieren Umgangs mit ihren Trieben zu tun; danach wird ihr aufgegeben, auf eine Reihe sexueller Befriedigungen wieder zu verzichten. – Im dritten Teil nennt Ferenczi noch einmal alle Bedingungen, die vorliegen müssen, um die Anwendung der Aktivitätstechnik zu rechtfertigen, und führt die große Zahl der Kontraindikationen für diese Technik auf. – In den letzten beiden Teilen schließlich wird der durch die aktive Technik in Gang gebrachte Prozeß beschrieben. Er wurde weiter oben mit den Worten Michael Balints bereits skizziert. In seiner Schlußfolgerung streift Ferenczi einige seiner Lieblingsideen: den kindlichen Charakter des Neurotikers und die von ihm in der analytischen Situation eingenommene infantile Position; die absolute Auf-

richtigkeit, die vom Analytiker gefordert werden müsse: niemals dürfe er im Patienten Erwartungen erwecken, die er nicht halten könne, um nicht Traumatisierungen auszulösen, die den ursprünglich vom Patienten erlittenen Traumen ganz ähnlich seien und die gleichen Folgen haben müßten.

In der Produktion des Jahres 1921 finden wir ferner einen wichtigen Artikel über das Problem der Tics. Ausgehend von seiner eigenen klinischen Erfahrung sowie den zahlreichen Fällen, die in einer französischen Arbeit von Meige und Feindel minutiös beschrieben und untersucht wurden, stellt Ferenczi eine enge Beziehung zwischen Tics und narzißtischen Neurosen fest. Danach kommt ein Tic auf folgende Weise zustande: Ein Körperteil, der eine Verletzung erlitten hat oder einer Reizerregung ausgesetzt war, erfährt eine starke Libidobesetzung, die dem Hauptreservoir der Libido, der genitalen Sexualität, entnommen ist. Dadurch kommt es zur Genitalisierung der vom Tic affizierten Körperpartien, wodurch der Tic zu einem echten Masturbations-Äquivalent wird.

Dieser Artikel erörtert eine so große Anzahl von Problemen (die Beziehungen zwischen Tic und Zwangsneurose, hysterische Konversion, Katatonie, traumatische Neurose, diagnostische Differenzierung zwischen diesen Zuständen usw.), daß er einer im selben Jahr am Berliner Psychoanalytischen Institut über das Problem des Tics veranstalteten Diskussion als Grundlage diente. Zahlreiche Psychoanalytiker nahmen daran teil, darunter Abraham und van Ophuijsen, während Ferenczi selbst sich brieflich dazu äußerte; der betreffende Brief ist in den vorliegenden Band (S. 92 f.) mit aufgenommen worden.

Fünf Arbeiten wurden ausgewählt, um die Produktion des Jahres 1922 zu repräsentieren. Die Arbeit ›Zur Psychoanalyse der paralytischen Geistesstörung‹ ist auch vom Standpunkt der heutigen sogenannten psychosomatischen Medizin aus gesehen sicherlich nicht überholt. Ferenczi unternimmt hier den Versuch, *bestimmte* psychische Symptome der Paralyse als *zerebrale Pathoneurose* zu interpretieren, d. h. (unabhängig von den direkten Folgen der Verletzung) als neurotische Reaktion auf die Gehirnläsion, als Versuch, mit den durch die Läsion mobilisierten Libidomengen zu einem Kompromiß zu kommen. Ferenczi beweist, daß die psychischen Symptome der Paralyse insgesamt einen regressiv-defensiven Prozeß anzeigen. Dieser Prozeß wird durch die Depression ausgelöst, in die der Kranke wegen der Herabsetzung seiner Fähigkeiten fällt und mit der er sich auseinan-

dersetzen muß. Am Schluß dieses Artikels bemerkt Ferenczi, der bekanntlich immer einen gewissen psychoanalytischen Imperialismus vertreten hat, mit Genugtuung, daß die Psychoanalyse damit Zutritt zur Organpsychiatrie gewonnen habe und nun nicht mehr allein auf die Erforschung »funktioneller« Psychosen beschränkt sei.

In seiner Studie »Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse«« preist Ferenczi die Vorteile der sogenannten »utraquistischen« Methode; sie besteht darin, die in einem bestimmten wissenschaftlichen Bereich gewonnenen Kenntnisse zu benutzen, um in einem anderen Wissenschaftszweig zu besseren Einsichten zu gelangen. Von dieser Methode macht er in seinem Buch *Versuch einer Genitaltheorie* ausgiebig Gebrauch.

Die Produktion des Jahres 1923 ist in diesem Band durch eine ganze Reihe scharfsichtiger klinischer Beobachtungen vertreten, deren jede zahlreiche erwägenswerte Perspektiven eröffnet. Es sei besonders »Der Traum vom »gelehrten Säugling«« erwähnt, in dem man das Thema einer Lieblingsphantasie Ferenczis entdeckt, auf die er in mündlichen und schriftlichen Mitteilungen oft Bezug nahm. Der Traum handelt von dem Säugling, der plötzlich zu reden anfängt und die Erwachsenen durch sein Wissen und seine Klugheit verblüfft. Der in dieser Phantasie sich bekundende Vorwitz war seinem Wesen wohl nicht ganz fremd und ist gewiß von demjenigen seiner Kritiker erkannt worden, der ihn das »enfant terrible« der Psychoanalyse nannte – ein Beiname, über den er sich mindestens ebensoviel amüsiert wie geärgert hat.

Diese Periode wird von drei großen Artikeln abgeschlossen, die alle der aktiven Technik gewidmet sind. Zwei davon, »Über forcierte Phantasien« und »Zur Psychoanalyse von Sexualgewohnheiten«, haben Indikation und Anwendungsformen der aktiven Technik zum Thema und versuchen, die metapsychologischen und technischen Aspekte herauszuarbeiten.

In der Schrift »Über forcierte Phantasien« (1924) weist Ferenczi noch einmal darauf hin, daß er mit seiner aktiven Technik nur eine Maßnahme benutzt und bis an ihre Grenzen erprobt habe, die immer ein integraler Bestandteil der klassischen Technik gewesen sei: Jede Deutung wirke sich in der Weise aus, daß bestimmte Vorstellungen und Affekte vorgezogen und dadurch in der gleichen bevorzugten Richtung Phantasien ausgelöst würden. Ferenczi empfiehlt daher lediglich, etwas, das ohnehin implizit durch jede Deutung hervorgerufen wird, nun bewußt und explizit zu bewirken.

›Zur Psychoanalyse von Sexualgewohnheiten‹ ist vielleicht der wichtigste Artikel über die aktive Technik, denn inzwischen hatte Ferenczi die Experimente mit seiner Aktivitätstechnik auch auf das Gebiet der prägenitalen Aktivitäten und prägenitalen Charakterzüge ausgedehnt. Er entwickelt in dieser Arbeit die theoretischen Grundlagen der aktiven Technik und unterbreitet einen Entwurf zur Metapsychologie der Gewohnheiten: Eine Gewohnheit bildet sich dadurch, daß die Steuerung einer Handlung vom Ich zum Es übergeht, und eine Gewohnheit wird aufgegeben, wenn das Ich angesichts neuer Anpassungsaufgaben die Herrschaft wieder übernimmt. Ferenczi erörtert auch das Verhältnis zwischen Trieb und Gewohnheit und stellt die interessante Hypothese auf, daß die Gewohnheit vielleicht ein Übergang zwischen den Wahlhandlungen und den eigentlichen Trieben sei. Es sei angemerkt, daß diese Hypothese vollkommen mit den heutigen, auf Beobachtungen an verschiedenen Entenarten gestützten Vorstellungen des Verhaltensforschers Konrad Lorenz übereinstimmt.<sup>5</sup>

Schließlich präzisiert Ferenczi in dieser Arbeit zwei wichtige Punkte der Aktivitäts-Technik: (1) Die Aktivität betrifft den Patienten; der Analytiker beschränkt sich darauf, sie durch seine Interventionen in Gang zu bringen; (2) bei der Form der Interventionen des Analytikers handelt es sich nicht mehr um die Auferlegung von Geboten oder Verboten, sondern nur noch um freundschaftliche Ratschläge und Empfehlungen. Das bedeutet natürlich eine wichtige Milderung gegenüber den vorher befürworteten autoritativen Maßnahmen.

Die Arbeit ›Kontraindikationen der aktiven Psychoanalytischen Technik‹ (1926) schließt diese Periode der technischen Forschungen Ferenczis ab. Sie enthält, wie erwähnt, außer einer Kritik der aktiven Methode, einer Abschwächung ihrer Anwendungsmodalitäten und dem Eingeständnis ihres teilweisen Scheiterns doch auch ein Plädoyer zugunsten dieser Technik trotz aller Einschränkungen, die man machen müsse. Offenbar verzichtete Ferenczi nur ungern auf eine Methode, die ihm so reiches, fruchtbares Material eingetragen hatte.

In den gleichen Zeitraum fällt eine Arbeit, die im Werk Ferenczis einen Sonderplatz einnimmt und deshalb im vorliegenden Band als Teil II erscheint, nämlich der *Versuch einer Genitaltheorie* (1924)<sup>6</sup>. Unter dem nachhaltigen Eindruck von Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, die er in der beschäftigungslosen Zeit während sei-

<sup>5</sup> Konrad Lorenz, *Das sogenannte Böse; Zur Naturgeschichte der Aggression*, Wien 1963.

<sup>6</sup> [Titel der französischen und der englischen Ausgabe: *Thalassa*. D. Übers.]

nes Militärdienstes im Ersten Weltkrieg ins Ungarische übersetzte, versucht Ferenczi, bestimmte psychoanalytische Modellvorstellungen auch auf das Studium der Physiologie der Tiere, der Physiologie der Organe, ja Organteile, z. B. der Gewebe, anzuwenden. Umgekehrt unternimmt er es, Erkenntnisse der Biologie zur Erklärung psychischer Erscheinungen heranzuziehen. Er nennt dieses Vorgehen »ultra-quistisch«. Es handelt sich um jene »bio-analytische« Spekulation, in der Ferenczi in großen Linien eine Theorie der Genitalität entwirft. Nachdem er die erotischen Elemente betrachtet hat, die durch Verschmelzung oder »Amphimixis«, wie Ferenczi mit einem selbstgeprägten Ausdruck sagt, im sexuellen Akt kulminieren, beschreibt er die verschiedenen Entwicklungsstufen der Sexualität, analysiert die einzelnen Phasen des Sexualaktes im Sinne von neurotischen Symptomen und versucht, sie zu deuten. Er bemüht sich, die Bedeutung des Sexualaktes für das Individuum zu begreifen, und grenzt sie gegen die Funktion der Arterhaltung ab. Da ihm ontogenetische Studien für die Erhellung dieser Probleme nicht ausreichend erscheinen, nimmt er zu phylogenetischen Parallelen Zuflucht. Er findet am Grunde sowohl der ontogenetischen Entwicklung als auch der phylogenetischen Evolution eine mächtige regressive Tendenz beziehungsweise den Wunsch, ins Meer, in den Mutterleib zurückzukehren.

Bevor Ferenczi, nach fast einjährigem Schweigen, in seine letzte Periode eintritt, erscheint noch eine sehr wichtige Arbeit. Es handelt sich um den Artikel »Das Problem der Unlustbejahung«. Er greift darin Gedanken wieder auf, die er schon 1913 in der Abhandlung »Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes« zu bearbeiten begonnen hatte. Jetzt unterzieht er, unter dem Eindruck des kurz zuvor erschienenen Artikels von Freud »Die Verneinung« (1925), das Gesamtproblem einer abermaligen Prüfung. Es gelingt ihm, die vorhandenen Kenntnisse über die Entstehung des Wirklichkeitssinnes zu vertiefen und zu ergänzen. So betrachtet er die Rolle von Liebe und Haß (der Lebens- und der Todestrieb) beim objektiven Erkennen der Dinge, d. h. in der Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens als eine Vorbedingung wahrer Anpassung.

Im Jahre 1927 veröffentlicht Ferenczi keine einzige Arbeit. Wie alle solche Zäsuren in seiner Produktivität, kündigt auch dieses Schweigen von großen Veränderungen in seiner Art zu fühlen, zu denken und zu arbeiten. Die Unannehmlichkeiten, die ihm seine Forschungen und Experimente der vorigen Periode bei den Kollegen eingetragen hat-